



Workshop

Nachhaltigkeit und private Haushalte - zwischen Konsum und (Re-)Produktion.

Wirtschaftswissenschaftlicher Forschungsbedarf zur Rolle
privater Haushalte in einer nachhaltigen Entwicklung.

Am 09. Januar 2004

Im DIW Berlin

Dokumentation

**Die Dokumentation wurde mit den Workshopteilnehmer/innen
abgestimmt.**

Inhalt

1	Zusammenfassung.....	2
2	Projekthintergrund.....	8
3	Workshopteilnehmer/innen	10
4	Förderung von Nachhaltigkeitsforschung im BMBF – Beitrag von Thomas Schulz.....	12
5	Themenkomplex 1: Private Haushalte und nachhaltiger Konsum	14
5.1	Einführung und Leitfragen für den Themenkomplex 1	14
5.2	Diskussionsbeitrag von Dr. Angela Köppl.....	15
5.3	Diskussionsbeitrag von Prof. Ulrich Witt	18
5.4	Diskussionsbeitrag von Sylvia Lorek.....	21
5.5	Diskussionsbeitrag von Prof. Gerhard Scherhorn	23
6	Themenkomplex 2: Private Haushalte und (Re)Produktion des gesellschaftlichen Produktivpotentials.....	28
6.1	Einführung und Leitfragen für den Themenkomplex 2	28
6.2	Diskussionsbeitrag von Prof. Adelheid Biesecker	29
6.3	Diskussionsbeitrag von Dr. Miriam Beblo.....	33

1 Zusammenfassung

Die vorliegende Dokumentation gibt die Vorträge und Diskussionen auf dem Workshop „Nachhaltigkeit und private Haushalte - zwischen Konsum und (Re-)Produktion wieder, der am 9. Januar 2004 in Berlin stattfand. Der Workshop ist Teil eines Sondierungsprojektes „Nachhaltige Entwicklung und Wirtschaftswissenschaften“ am DIW Berlin, das durch das BMBF gefördert wird. Das Projekt besteht aus einer Reihe von Workshops zu wirtschaftswissenschaftlichen und anderen Ansätzen zur nachhaltigen Entwicklung sowie aus einer Befragung von Wissenschaftler/innen zu „Zukunftsfeldern“ in der wirtschaftswissenschaftlichen Nachhaltigkeitsforschung.

Der Workshop bestand aus einer Reihe von Expertenvorträgen, die jeweils im Kreise der Workshopteilnehmer/innen diskutiert wurden, sowie aus einer Abschlussdiskussion zu nachhaltigkeitsrelevanten Forschungsempfehlungen aus der Perspektive der Wirtschaftswissenschaften. Allgemeine Leitfragen hierfür waren:

(A) Welche Herausforderungen ergeben sich aus dem Leitbild der Nachhaltigkeit für die Theorie- und Methodenentwicklung in den Wirtschaftswissenschaften?

(B) Welchen konzeptionellen und methodischen Beitrag können die Wirtschaftswissenschaften für die Fortentwicklung des Leitbilds der Nachhaltigkeit leisten?

Der Workshop gliederte sich in die zwei Themenkomplexe: (1) „Private Haushalte und nachhaltiger Konsum“ (Diskussionsbeiträge von *Dr. Angela Köppl*, *Prof. Ulrich Witt*, *Sylvia Lorek* und *Prof. Gerhard Scherhorn*) sowie (2) „Private Haushalte und (Re-)Produktion des gesellschaftlichen Produktivpotentials“ (Diskussionsbeiträge von *Prof. Adelheid Biesecker* und *Dr. Miriam Beblo*). Zusätzliche Leitfragen waren hierbei für den:

Themenkomplex 1:

- Welcher Zusammenhang besteht zwischen Konsum, individueller Lebensweise (-bedingungen, -stil) und Nachhaltigkeit?
- Welche Schlussfolgerungen für die Politikgestaltung lassen sich aus der volkswirtschaftlichen Forschung zum nachhaltigen Konsum ziehen?

Themenkomplex 2:

- Inwieweit kann die ökonomische Forschung zu privaten Haushalten, die über ihre Rolle als Konsument/innen hinausgeht, relevante Erklärungsansätze für Haushaltsentscheidungen und -verhalten im Kontext der nachhaltigen Entwicklung liefern?
- Welche Schlussfolgerungen für die Politikgestaltung mit Blick auf „nachhaltiges Haushaltsverhalten“ lassen sich aus den diskutierten Forschungsansätzen ziehen?

Dr. Angela Köppl präsentierte Ergebnisse und Erfahrungen, die aus einem Forschungsprojekt zur ökonomischen Evaluierung nachhaltiger Konsumstrukturen am Beispiel von Raumwärme und Mobilität resultieren. Sie wies darauf hin, dass für die Gestaltung nachhaltiger Wirtschaftsstrukturen drei Aspekten besonderes Augenmerk geschenkt werden sollte: 1) Dienstleistungen, 2) dem technologischen Wandel und 3) einem neuen Wohlfahrtsbegriff im Zusammenhang mit ökonomischen Informationssystemen, auf dessen Basis politische Entscheidungen getroffen werden. Sie schlug ein Wohlfahrtskonzept vor, das auf einer Kombination von Strömen und Beständen basiert. Forschungsbedarf sah sie in der Operationalisierung von Nachhaltigkeitsaspekten im privaten Konsum, insbesondere in der Quantifizierung notwendiger Veränderungen im Konsumverhalten für gegebene „Nachhaltigkeitsziele“. Auch bei der Quantifizierung ökonomischer Effekte infolge von Politikeingriffen identifizierte sie einen Forschungsbedarf.

Prof. Ulrich Witt ging in seinem Beitrag von einer evolutorischen Sichtweise auf die Ökonomie aus, die einer Betrachtung über sehr lange Zeiträume bedarf (ggf. Jahrhunderte) und einen Perspektivwechsel in der Ökonomie ermöglicht. Er ging der Frage nach den „wirksamen Bestandteilen des Konsums“ nach, zu deren Beantwortung Konsumtechnologien integriert (d. h., Produktion, Nutzung und Entsorgung gemeinsam) und historisch betrachtet werden müssen. In Ergänzung zu den typisch ökonomischen Erklärungsansätzen mittels relativer Preise und Einkommensänderungen verwies er darauf, dass Präferenzen auch auf Lernprozesse zurückgehen. Anhand der Konsumbereiche „Ernährung“ und „Wohnen“ zeigte er auf, welche Aspekte dieser Lernprozesse mittels der Verhaltenstheorie - in interdisziplinärer Zusammenarbeit - erklärt werden können. Forschungs- und politischen Handlungsbedarf sah er hinsichtlich der Erklärung von Präferenzbildung und veränderten Konsumstrukturen sowie eines stärkeren Bewusstwerdens in der Öffentlich-

keit über die Möglichkeiten des Lernens von Konsumverhalten und über die Relativität dieses Verhaltens.

Sylvia Lorek wies in ihrem Beitrag auf die Grenzen zweier typischer Betrachtungsweisen der privaten Haushalte in den Wirtschaftswissenschaften hin: (a) der Berechnung auf Basis der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung mit den privaten Haushalten als Sektor der letzten Verwendung, denen die Vorleistungen zur Erstellung der Konsumgüter zugerechnet werden, und (b) der Betrachtung auf Basis des individuellen Konsums in den Haushalten, d. h. ohne Berücksichtigung der Vorleistungen. Sie schlug als dritte Betrachtungsweise das Konzept der Bedarfsfelder vor (z. B. Raumwärme, Mobilität, Ernährung) und zeigte auf, welchen Erkenntnisgewinn diese Betrachtungsweise ermöglicht. Sie verwies darauf, dass private Haushalte - je nach Bedarfsfeld - einen unterschiedlichen Einfluss auf den Produktionsbereich ausüben. Forschungsbedarf sah sie in der Entwicklung von Methoden und Empfehlungen darüber, wie Strukturen und Rahmenbedingungen so zu gestalten sind, dass die nicht-nachhaltigen Konsumoptionen möglichst zurückgedrängt werden.

Prof. Gerhard Scherhorn geht in seinem schriftlichen Diskussionsbeitrag davon aus, dass autonome Konsumentenentscheidungen zwar in Nischen möglich sind, sich die Masse der Konsument/innen aber nur innerhalb der Grenzen entscheiden kann, die durch die Infrastruktur, das Güterangebot, der Konsumentenwettbewerb und die Informationsasymmetrie auf den Konsumgütermärkten gegeben sind. Forschungsbedarfe sieht er hinsichtlich des Phänomens von durch Konsum verursachten „Rebound-Effekten“ und zur Strategie der „Konsistenz“, die Effizienz- und Suffizienzstrategien ergänzt. Mit den Konzepten der „Commoditization“ bzw. des „Commodity Potentials“ sowie der „adversen Konkurrenz“ weist er auf zukunftsweisende Forschungsansätze hin. Außerdem identifiziert er Forschungsbedarf zu den Effekten von marktpolitischen Regulierungen auf (nachhaltiges) Haushaltsverhalten und zur Rolle von Umwelt- und Verbraucherverbänden als „Stakeholder“ im politischen Prozess, z. B. bezogen auf die ökologische und soziale Verantwortung von Unternehmen.

Prof. Adelheid Biesecker stellte dem „industriökonomischen Produktionsmodell“ das „physische Reproduktionsmodell“ gegenüber, in dem sich private Haushalte in verschie-

denen Arbeitsformen wiederfinden. Mit Blick auf Nachhaltigkeit verwies sie darauf, dass das „gesellschaftliche Produktivpotential“ sich in Verbindung mit der Naturproduktivität entfaltet sowie dass Produktivität und Reproduktivität eine Einheit bilden. Hierauf aufbauend stellte sie mit dem Konzept „Vorsorgendes Wirtschaften“ ein Ökonomiemodell vor, das eine Rückbindung der Marktökonomie an haushaltsökonomische Rationalitäten beinhaltet. Methodisch zeichnet sich dieses Konzept durch ein „Zusammendenken“ von Erfahrungswissen, durch Fallstudien gewonnenem Praxiswissen und Ansätzen zur Theoriebildung aus. Schließlich präsentierte sie den mikroökonomischen Ansatz MISÖP, der Ökonomie als „Raum sozial-ökologischen Handelns“ in einer Reihe von Handlungsfeldern darstellt und den Beitrag privater Haushalte zur gesellschaftlichen Wohlfahrt in der Gestaltung eines „guten Lebens“ sieht.

Dr. Miriam Beblo widmete sich der Frage, inwieweit ökonomische Ansätze in der Lage sind, ein Konzept der Nachhaltigkeit zu „konstruieren“, das sich auf die Erhaltung und Schaffung von menschlichem Leben bezieht. Ökonomische Entscheidungen zur Reproduktion im Haushalt bezog sie auf die Arbeitskraft (z. B. Geburt und Erziehung von Kindern, Bildung der Haushaltsmitglieder). Aus einer Präsentation der Geschichte haushaltsökonomischer Ansätze schlussfolgerte sie, dass „strukturelle Modelle“ zur Ableitung politischer Handlungsoptionen hilfreich sind (z. B. bzgl. des Steuersystems und von Transferleistungen an private Haushalte) und illustrierte dies anhand von Beispielstudien. In ihrem Fazit wies sie auf Forschungsbedarf zum Entscheidungsverhalten in Familien hin, das einen Schlüssel zur Erklärung nachhaltigkeitsrelevanter demografischer Entwicklungen darstellt. Außerdem forderte sie einen besseren Zugang zu empirischen Datenquellen, um Forschungslücken zu schließen, beispielsweise zu ökonomischen Verhandlungsmodellen.

In einer den Workshop abschließenden Diskussionsrunde gaben die Expert/innen ihre zusammenfassenden *Empfehlungen hinsichtlich zu fördernder, zukunftsfähiger Forschungsansätze sowie bestehender Forschungslücken*, die zu füllen wären. Die in der nachfolgenden Übersicht zusammengefassten Empfehlungen heben zum einen bereits in den Vorträgen Angesprochenes noch einmal hervor. Zum anderen ergänzen sie die einzelnen Beiträge und reflektieren so die Ergebnisse der angeregten und produktiven Diskussionen nach den jeweiligen Einzelvorträgen.

Zu (A) Welche Herausforderungen ergeben sich aus dem Leitbild der Nachhaltigkeit für die Theorie- und Methodenentwicklung in den Wirtschaftswissenschaften?

- Öffnung der Theorieansätze für dynamische Entwicklungen
- (Haushalts-)Ökonomie als Subsystem betrachten, „eingebettet“ in Ökologie (=Natur) und Soziales (=Gesellschaft) --> dreidimensionales Ökonomiekonzept (Haushalte)
- Die Zeitlichkeit der Ökonomie in den Blick nehmen (Vergangenheit - Zukunft; verschiedene Regenerationszeiten)
- (Haushalts-)Ökonomie als durch Generationen- und Geschlechterverhältnisse geprägt modellieren
- (Re-)Produktion als Leitkonzept
- „Übersetzung“ und Modellierung des Nachhaltigkeitsbegriffs in wirtschaftspolitisch relevanten Handlungsfeldern
- stärkere Öffnung und Integration nicht monetärer Aspekte (z. B. Präferenzen) in die Modellbildung

Zu (B) Welchen konzeptionellen und methodischen Beitrag können die Wirtschaftswissenschaften für die Fortentwicklung des Leitbilds der Nachhaltigkeit leisten?

- Entwicklung von Methoden, Maßnahmen und Empfehlungen darüber, wie Strukturen so zu gestalten sind, dass sie die Möglichkeiten für nicht-nachhaltige Konsumoptionen reduzieren
- Klare Analysen darüber, welche Verhaltensoptionen, vor allem auch der Haushalte-Re-Produktion aus Umweltsicht relevant und zu bevorzugen sind.
- Modellierung wohlfahrtsrelevanter Dienstleistungen
- Unterscheidung der verschiedenen Handlungsfelder des Haushalts als Felder, in denen sich herkömmliche, gelernte Muster mit neuen (nachhaltigen?) mischen
- Integration von qualitativen Methoden sowie von Erkenntnissen anderer Disziplinen (Interdisziplinarität)

- Ableitung von Politikempfehlungen, z. B. bezüglich Zeitmodellen, Institutionen
- Aufbrechen der „black box“ der Präferenzen
- Operationalisierung des Leitbildes hilft bei der Bewertung von gesellschaftlichen Prozessen

Zusätzlich wurden von am Workshop teilnehmenden Mitarbeiter/innen des DIW Berlin folgende Themen für Forschungsempfehlungen benannt:

Zu (A) Welche Herausforderungen ergeben sich aus dem Leitbild der Nachhaltigkeit für die Theorie- und Methodenentwicklung in den Wirtschaftswissenschaften?

- Institutionentheorie der Haushalte --> Care; Verhandlungen und Widerspruch
- Konzepte: Grundbedürfnis- oder „Happyness“-Ansatz
- Zeitbudgets, Zeitverwendung - statt monetärer Größen

Zu (B) Welchen konzeptionellen und methodischen Beitrag können die Wirtschaftswissenschaften für die Fortentwicklung des Leitbilds der Nachhaltigkeit leisten?

- Generationengerechtigkeit --> Haushaltsleistungen
- Sozialkapital --> Nachhaltigkeitsökonomik

2 Projekthintergrund

Der Workshop „*Nachhaltigkeit und private Haushalte - zwischen Konsum und (Re-) Produktion*“ ist Teil des Sondierungsprojektes „Nachhaltige Entwicklung und Wirtschaftswissenschaften“ am DIW Berlin, das durch das BMBF gefördert wird. Das Projekt besteht aus einer Reihe von Workshops zu wirtschaftswissenschaftlichen und anderen Ansätzen zur nachhaltigen Entwicklung sowie aus einer Befragung von Wissenschaftler/innen zu „Zukunftsfeldern“ in der wirtschaftswissenschaftlichen Nachhaltigkeitsforschung. Es fanden bereits Workshops statt zu den Themen „Intergenerationale Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit“ (15.-16. Mai 2003), „Internationale Institutionen der Nachhaltigkeit“ (12.-13. Juni 2003) und „Messen von Nachhaltigkeit“ (3.-4. Juli 2003).

Ein Ausgangspunkt des Projektes ist die Wahrnehmung einer „Lagerbildung“ in den Wirtschaftswissenschaften, die sich z. B. darin äußert, dass das Konzept der nachhaltigen Entwicklung im „neoklassischen Mainstream“ der Wirtschaftswissenschaften immer noch weitgehend ignoriert wird. Mit der „Ökologischen Ökonomik“ hat sich eine alternative Forschungsströmung herausgebildet, die verschiedene Forschungsansätze verfolgt. Sie vereint im Wesentlichen ihre Gegenposition zum wirtschaftswissenschaftlichen „Mainstream“. Darüber hinaus scheint der theoretische und methodologische Beitrag der Wirtschaftswissenschaften insgesamt zu einer nachhaltigen Entwicklung einer weiteren Untersuchung zu bedürfen.

Das Sondierungsprojekt verfolgt das Ziel, sowohl zukunftsweisende Forschungsansätze als auch Forschungslücken in der wirtschaftswissenschaftlichen Nachhaltigkeitsforschung aufzudecken.

Dabei soll folgenden Leitfragen nachgegangen werden:

- A) Welche Herausforderungen ergeben sich aus dem Leitbild der Nachhaltigkeit für die Theorie- und Methodenentwicklung in den Wirtschaftswissenschaften?
- B) Welchen konzeptionellen und methodischen Beitrag können die Wirtschaftswissenschaften für die Fortentwicklung des Leitbilds der Nachhaltigkeit leisten?

Außerdem sollen „Brückenkonzepte“ identifiziert werden, um die verschiedenen „Denkschulen“ innerhalb der Wirtschaftswissenschaften einander näher und in einen produktiven wissenschaftlichen Diskurs zu bringen.

Das Projekt basiert auf dem integrativen Konzept einer „Nachhaltigkeitsökonomik“ mit folgenden Charakteristika:

- a) übergreifender Ansatz, der ökologische, ökonomische und sozialen Dimensionen von Nachhaltigkeit berücksichtigt,
- b) Entwicklung von ökonomischen Methoden und Konzepten zur Lösung von Nachhaltigkeitsproblemen,
- c) ausgeprägte Politikorientierung der wirtschaftswissenschaftlichen Ansätze zur Nachhaltigkeit,
- d) Integration von Nachhaltigkeitskonzepten der „allgemeinen“ Wirtschaftswissenschaften (z. B. „nachhaltige Finanzwirtschaft“) in die umweltökonomisch geprägte Nachhaltigkeitsdebatte,
- e) Identifikation von „Brückenkonzepten“ zwischen verschiedenen „Denkschulen“ unter Berücksichtigung von Integrations- und Desintegrationsprozessen innerhalb der Wissenschaften,
- f) Öffnung für interdisziplinäre Ansätze.

Die Dokumentationen aller Workshops dieses Forschungsprojektes, einschließlich der Ergebnisse der Befragung von Wirtschaftswissenschaftler/innen, werden auf der Projektwebsite www.sustainabilityeconomics.de veröffentlicht.

3 Workshopteilnehmer/innen

Dr. Miriam Beblo
Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung GmbH (ZEW)
Postfach 103443
68034 Mannheim
Tel.: +49 (0) 621/1235-361
Fax: +49 (0) 621/1235-225
beblo@zew.de

Prof. Adelheid Biesecker
Universität Bremen
iiso, FB 7
Postfach 330 440
28334 Bremen
Tel.: +49 (0) 421/218-2151
Fax: +49 (0) 421/218-4974
bie@uni-bremen.de

Bernd Fischer
Bundesministerium für Bildung und Forschung
Ref. 624 Wissenschaft und Gesellschaft
Heinemannstr. 2
53175 Bonn
Tel.: +49 (0)228/57-3919
Fax: +49 (0)228/578-3919
Bernd.Fischer@BMBF.BUND.DE

Angelika Heimerl
GSF - Projektträger des BMBF für Umwelt und sozialwissenschaftliche Forschung
Kühbachstr. 11
81543 München
Tel.: +49 (0) 89/651088-60

Dr. Angela Köppl
Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung (WIFO)
Postfach 91
1103 Wien
Österreich
Tel.: +43 1 798 26 01-0
Fax: +43 1 798 93 86
koepl@wifo.ac.at

Sylvia Lorek
Sustainable Europe Research Institute (SE-RI)
Wien, Österreich
Tel.: +49 (0) 2206/84 84 8
Fax: +49 (0) 2206/84 84 8
(privat)
Glatzer Str. 1
51491 Overath
sylvia.lorek@t-online.de

Thomas Schulz
GSF - Projektträger des BMBF für Umwelt und sozialwissenschaftliche Forschung
Kühbachstr. 11
81543 München
Tel.: +49 (0) 89/651088-60

Prof. Ulrich Witt
Universität Jena und Max-Planck-Institut zur Erforschung von Wirtschaftssystemen
Kahlaische Straße 10
07745 Jena
Tel.: +49 (0) 3641/68 68 01
Fax: +49 (0) 3641/68 68 68
ulrich.witt@mpiew-jena.mpg.de

Teilnehmer/innen des DIW Berlin:

Lydia Illge
Tel.: +49 (0)30/89789-681
Fax: +49 (0)30/89789-113
lillge@diw.de

Dr. Peter Krause
Tel.: +49 (0)30/89789-690
Fax: +49 (0)30/89789-109
pkrause@diw.de

Dr. Reimund Schwarze
Tel.: +49 (0)30/89789-297
Fax: +49 (0)30/89789-113
rschwarze@diw.de

Dr. Jürgen Schupp
Tel.: +49 (0)30/89789-238
Fax: +49 (0)30/89789-109
jschupp@diw.de

Dr. Birgit Soete
Tel.: +49 (0)30/89789-348
Fax: +49 (0)30/89789-103
bsoete@diw.de

Dr. Louise Stewart-Ladewig
Tel.: +49 (0)30/89789-409
Fax: +49 (0)30/89789-113
lstewart@diw.de

Justus Henke
Tel.: +49 (0)30/89789- 687
Fax: +49 (0)30/89789-113
jhenke@diw.de

4 Förderung von Nachhaltigkeitsforschung im BMBF – Beitrag von Thomas Schulz

Das BMBF ist dabei, einen Wechsel von der Umweltforschung zur Nachhaltigkeitsforschung zu vollziehen. Das Umweltforschungsprogramm von 1997 ist umgesetzt. Im Kontext der Nachhaltigkeitsstrategien auf nationaler wie auf EU-Ebene, der Johannesburger Beschlüsse und neuer Anforderungen aus der Praxis wird derzeit ein Rahmenprogramm zur Nachhaltigkeitsforschung erarbeitet, das einen gemeinsamen Rahmen für Maßnahmen des BMBF im Bereich Nachhaltigkeit festlegt. Das Rahmenprogramm zielt ab auf die Weiterentwicklung der Umweltaktivitäten unter dem Leitbild der nachhaltigen Entwicklung und auf die Verbesserung der Wirksamkeit der Förderpolitik in Hinblick auf die Verbreitung und Umsetzung von technischen Lösungen und Handlungskompetenzen, die eine nachhaltige Entwicklung befördern. Das Rahmenprogramm besteht aus 2 Teilen: a) Handlungsorientierte Nachhaltigkeitskonzepte: Vermeidungs- und Bewältigungsstrategien (PRONA) und b) Verletzlichkeit von natürlichen und sozialen Systemen (PROSYS). PRONA wird voraussichtlich Mitte 2004, PROSYS Ende 2004 verabschiedet werden.

PRONA ist gegliedert in 4 Aktionsfelder:

- Gesellschaftliches Handeln für Nachhaltigkeit
- Konzepte für Nachhaltigkeit in der Wirtschaft
- Nachhaltige Nutzungskonzepte für Regionen
- Nachhaltige Nutzungskonzepte für Ressourcen

Näher eingehen möchte ich hier nur auf das Aktionsfeld „Gesellschaftliches Handeln“. Zentral ist hierbei die Frage, wie das gesellschaftliche Handeln so weiterentwickelt werden kann, dass menschliche Bedürfnisse erfüllt und gleichzeitig die Risiken für die Handlungs- und Reaktionsfähigkeit der Gesellschaft minimiert werden. Beim Herangehen an diese Fragestellung sieht das BMBF Handlungsbedarf aufgrund folgender Herausforderungen für die Gesellschaft:

1. Globalisierung
2. Demographische Entwicklung

3. Ökologischer Strukturwandel

Diese Herausforderungen berühren Fragen nach ökonomischen und technologischen Triebkräften sowie nach sozialen und ökologischen Wirkungen der Globalisierung, nach kultureller Diversität und Identität, nach Generationengerechtigkeit, nach Flexibilisierung von Beschäftigung, nach Nachhaltigkeit von sozialen Sicherungssystemen, sowie nach Nachhaltigkeit von Konsummustern und Infrastrukturen, um nur einige zu nennen.

Die Förderpolitik des BMBF zielt darauf ab, problemlösungs- und anwendungsorientierte Forschung zu fördern. Aufgrund der hohen Komplexität der Nachhaltigkeitsprobleme ist dafür eine interdisziplinäre, Human-, Sozial-, Natur- und Wirtschaftswissenschaften umfassende Analyse und Synthese erforderlich, die auch die relevanten gesellschaftlichen Akteure möglichst frühzeitig einbezieht. Auf die Wirtschaftswissenschaften bezogen ist die das BMBF interessiert an einer Stärkung einerseits des Zusammenspiels zwischen „Nachhaltigkeitspolitik“ und wirtschaftswissenschaftlicher Forschung, sowie andererseits der Kommunikation zwischen Ökonomen und Nachhaltigkeitsforschern anderer Disziplinen.

Das Forschungsprojekt des DIW untersucht den Beitrag, den speziell die Wirtschaftswissenschaften zum Nachhaltigkeitsdiskurs und zur Nachhaltigkeitsstrategie leisten können. Ziel ist es, erfolgversprechende Forschungsansätze in der Ökonomik sowie den weiteren Forschungsbedarf in der wirtschaftswissenschaftlichen Nachhaltigkeitsforschung zu identifizieren. Der Ansatz ist offen für alle ökonomischen Schulen und Theoriestränge, jedoch sollten die Forschungsansätze immer auf ihr Potenzial zur Lösung von realen Problemen überprüft werden. Erinnerung sei an dieser Stelle an die Kritik des Wissenschaftsrates (2002) an der geringen Anwendungsnähe der wirtschaftswissenschaftlichen Forschung sowie ihrer geringen Relevanz für wirtschaftspolitische Fragestellungen. In diesem Sinne sollten die Diskussionen des Workshops keine rein akademischen Debatten sein, die darauf ausgerichtet sind, hochkomplexe Theorien weiter zu verfeinern. Stattdessen sollten realitätsnahe Theorien und damit verknüpfbare empirische Forschungsmethoden im Blickpunkt stehen, die eine Basis bieten, auf der umsetzbare Gestaltungsvorschläge gemacht werden können.

5 Themenkomplex 1: Private Haushalte und nachhaltiger Konsum

5.1 *Einführung und Leitfragen für den Themenkomplex 1*

In der wirtschaftswissenschaftlichen Nachhaltigkeitsforschung hat sich der Begriff des „nachhaltigen Konsums“ herausgebildet. Er basiert auf der Erkenntnis, dass alle Nachhaltigkeitsprobleme letztendlich auf den Konsum und die Lebensweise (Lebensbedingungen, Lebensstil) der Menschen zurückgeführt werden können (z. B. hoher Ressourcenverbrauch, der sowohl aus Umweltsicht als auch aus globaler Nachhaltigkeitsperspektive als „nicht-nachhaltig“ eingestuft wird, oder hohe Umweltbeeinträchtigungen, die direkt oder indirekt aus dem Konsum von Produkten und Dienstleistungen resultieren).

Der Konsum nimmt in der wirtschaftswissenschaftlichen Nachhaltigkeitsforschung einen bedeutenden Raum ein. Ziel ist es in der Regel, Erkenntnisse zu generieren zur Gestaltung einer Politik, die „nachhaltigen Konsum“ fördert. Hierzu gibt es eine Reihe verschiedener Forschungsansätze, die z. T. auf verschiedene Positionen darüber zurückgeführt werden können, welches Konsumverhalten als „nachhaltig“ oder „nicht-nachhaltig“ anzusehen ist. Während einige Wissenschaftler/innen davon ausgehen, dass die physischen (materiellen) und ökologischen Limits für den Konsum bereits erreicht bzw. überschritten wurden, sind andere der Ansicht, dass der wissenschaftlich-technische Fortschritt es möglich macht (bzw. machen wird), diese Grenzen zu überwinden. Aus diesen Annahmen resultieren eine Reihe von Forschungs- und Handlungsansätzen, von denen die wohl prominentesten unter den Überschriften „Suffizienz-“, und „Effizienzstrategien“ zusammengefasst werden können. Weitere Ansätze beschäftigen sich mit der Modellierung von Konsumverhalten, insbesondere mit Blick auf seine Einflussfaktoren und gesellschaftlichen und Umweltauswirkungen.

Folgende Leitfragen sollen der Diskussion innerhalb des Themenkomplexes 1 zugrunde liegen:

- Welcher Zusammenhang besteht zwischen Konsum, individueller Lebensweise (-bedingungen, -stil) und Nachhaltigkeit?

- Welche Schlussfolgerungen für die Politikgestaltung lassen sich aus der volkswirtschaftlichen Forschung zum „nachhaltigen Konsum“ ziehen?

5.2 Diskussionsbeitrag von Dr. Angela Köppl

- Präsentation eines Projektes für das Österreichische Ministerium für Verkehr und Infrastruktur und das Umweltministerium: Ökonomische Evaluierung nachhaltiger Konsumstrukturen am Beispiel von Raumwärme und Mobilität

1. Ausgangspunkt:

- Bedingungen für erfolgreiche Umsetzung nachhaltiger Entwicklung ist breite politische Basis
- Für die Gestaltung nachhaltiger Wirtschaftsstrukturen sind drei Aspekte wichtig: 1) Dienstleistungen, 2) technologischer Wandel, 3) ein neuer Wohlfahrtsbegriff im Zusammenhang mit ökonomischen Informationssystemen, auf dessen Basis die politischen Entscheidungen getroffen werden

2. Nachhaltigkeitsaspekte in die Konsummodellierung integrieren:

a) Konsum in der traditionellen ökonomischen Analyse:

- VGR misst Ausgabenströme von nichtdauerhaften und dauerhaften Konsumgütern --> daher kein geeignetes Maß für Nachhaltigkeit
- ökonomische Analyse und Konsummodellierung vernachlässigt Aspekte nachhaltiger Entwicklung
- Wohlfahrt entsteht aus Kombination von Güterströmen und Ausgabenströmen für konventionelle Dienstleistungen

b) gewählter Projektansatz:

- wohlfahrtsrelevante (Konsum)Dienstleistungen entstehen aus einem Mix von Stocks und Flows (Kombination von Kapital und Strömen/Energiegrößen), dazu kommt traditioneller Konsum
 - Beispiel Raumwärme: Mix aus Gebäudequalität und Energieströmen
 - „de-emphasising consumption flows“; statt dessen: Fokus auf Wechselwirkungen zwischen Strömen und Beständen (Substituierbarkeit)
 - Beispiel Mobilität: öffentliche Infrastruktur und individueller Verkehr)
 - Präferenzen bestimmen die Technologiewahl (stock-flow Mix)
- c) drei Modellierungsansätze bilden den Ausgangspunkt für das Modell nachhaltiger Konsumstrukturen
- *Wenke*: Blick in die black box der Präferenzen, Einbeziehung soziologischer und psychologischer Komponenten in die Modellierung
 - *Conrad-Schröder*: Integrierte Perspektive der Nachfrage nach dauerhaften und nicht-dauerhaften Gütern (neoklassischer Ansatz)
 - Haushaltsproduktionsfunktion (Nähe der Theorie des Unternehmens, nutzenstiftende Commodities werden im Haushalt produziert mit Hilfe von Marktgütern)
- d) Zentrale Blöcke des Modells:
- „Produktionsfunktion“ für Energiedienstleistungen
 - Kapitalakkumulation (stock adjustment)
 - Nachfrage nach Energiedienstleistungen
- e) relevante Größen, die untersucht werden:
- gesamter privater Konsum, abhängig vom verfügbaren Einkommen
 - 4 Konsumblöcke: 1) Beheizung, Beleuchtung, 2) Verkehr, 3) Wohnungsnutzung, 4) Nicht-Energie-Konsum --> sind die Ausgabenströme, verbunden mit relevanten Kapitalgrößen oder Bestandsgrößen

3. Sechs Nachhaltigkeitsszenarien für Raumwärme und Mobilität

- Ex-post Simulation für die Periode 1990 - 1998
- pragmatisches Nachhaltigkeitsziel: minus 13 Prozent CO₂-Emissionen
- in jedem Szenario eine Politikintervention (für Vergleichszwecke):

a) *Verkehr:*

- Wie hoch müsste das Road-pricing sein, um das Nachhaltigkeitsziel zu erreichen? (recycled an Haushalte)
- Preis für öffentlichen Nahverkehr reduziert (finanziert durch Erhöhung Kfz-Steuer)
- Raumplanung: Was bedeutet es, wenn die Bevölkerungsdichte in den Städten steigt oder abnimmt?
- Demand shifts: konventionelle und nachhaltige Haushalte --> Wie hoch müsste der Anteil des Haushaltstyps „nachhaltig“ sein, um das Nachhaltigkeitsziel zu erreichen?

b) *Raumwärme:*

- Bauordnung: Wie wirkt eine Erhöhung der Standards für thermische Qualität
- Demand shifts: konventionelle und nachhaltige Haushalte --> Wie hoch müsste der Anteil des Haushaltstyps „nachhaltig“ sein, um das Nachhaltigkeitsziel zu erreichen?

4. *Schlussfolgerungen und Forschungsbedarf:*

- Operationalisierung von Nachhaltigkeitsaspekten im privaten Konsum
- Quantifizierung notwendiger Veränderungen im Konsumverhalten für gegebene „Nachhaltigkeitsziele“
- Wohlfahrt hängt von Konsumdienstleistungen als Kombination von Strömen und Beständen ab
- Quantifizierung ökonomischer Effekte infolge von Politikeingriffen

a) Erweiterung der traditionellen Wohlfahrtsmessung:

⇒ Umfassende Informationssysteme für die Abbildung von Stocks und Flows werden gebraucht

⇒ Dienstleistungsaspekt der Nachfrage stärker in den Mittelpunkt rücken

⇒ Ökonomische Bewertung der Wohlfahrtseffekte von Steuerungsinstrumenten (z. B. Emissionsabgaben) kann dann verbessert werden

b) Ökonomische Modellierung von Nachhaltigkeit:

⇒ Es muss Instrumente geben, die:

- ◆ Dienstleistungsproduktivität abbilden
- ◆ Stock-flow-Beziehungen und des technischen Fortschritts endogenisieren
- ◆ Indirekte Effekte ökonomischer Aktivitäten besser abbilden (z. B. Außenhandel, „economic geography“)

⇒ Quantifizierung nachhaltiger Wirtschaftsstrukturen in konsistenten Modellrahmen zur Evaluierung von Politikinstrumenten.

5.3 *Diskussionsbeitrag von Prof. Ulrich Witt*

1. Ausgangspunkt:

- Ökonomie ist ein evolvierendes System
- Evolution kann man nur über längere Zeiträume betrachten, deshalb ist unsere Betrachtung des Konsums sehr langfristig (z. B. 250 bis 2500 Jahre)
- Das bringt eine andere Perspektive als in der Ökonomie üblich (andere Dinge fallen stärker auf)

2. Fragestellung zu Konsum und Nachhaltigkeit: Was sind die wirksamen Bestandteile des Konsums?

- dazu: Konsumtechnologie integriert und historisch betrachten
- ähnlich wie Theorie des „Make or Buy“ im Unternehmen

- Haushalt ist Produzent eigener Leistungen und entscheidet im historischen Kontext, ob er selbst produziert oder die Technologie über den Markt kauft
- Produktion, Nutzung und Entsorgung als integrierten Vorgang betrachten --> zeigt Änderungen von Konsumverhalten und Produktionsfunktion in der Gesamtbilanz (nicht: Umweltwirkungen der Haushalte allein)
- weiteres Argument für integrierte Betrachtung: heutige Konsumaktivitäten setzen eine Infrastruktur voraus, ohne die Konsum nicht möglich wäre (Beispiele: Flughäfen, Straßen)
- Vergleich einer Küche aus dem 17. Jahrhundert mit moderner Küche: Enorm viele Gegenstände sind hinzugekommen. --> Fragestellung: Warum haben sich die Menschen heute für diese Konsumform entschieden?
- Ökonomen haben sich immer stark engagiert in der Erklärung der Effekte relativer Preise und Einkommensänderungen; das erklärt einen Teil der Veränderungen, aber nicht alles. Der andere Teil besteht im Wesentlichen aus 2 Komponenten:
 - Haushalte haben heute sehr viele Dienstleistungen abgegeben, die sie als teilverfertigte Dienstleistungen kaufen (Beispiel: Mixer)
 - Haushalte haben neue, andere Aufgaben hinzubekommen, die sehr zeitintensiv sind und auch innerhalb der eigenen Produktionsfunktion Substitutionsprozesse angestoßen haben; größter Teil davon: Ausbildung
- Vergleich eines Wohnzimmers aus dem 17. Jahrhundert mit heutigem: ungeheure Vervielfachung der Güter. --> Fragestellung: Warum passiert das?
- Gedankenexperiment: Würde ein Mensch aus dem 17. Jahrhundert die heutigen Güter nachfragen? normalerweise nicht, da er mit ihnen nichts anfangen könnte
- Grund für Gütervervielfachung ist also ein Lernprozess; diesen Lernprozess haben wir versucht, theoretisch aufzuarbeiten - interdisziplinär:
- In Ergänzung zu Preisen und Einkommen: Präferenzen = sind das, was wir bis zum aktuellen Stand gelernt haben

- Einkommenstruktur ermöglicht zwar, dass wir heute mehr konsumieren können, aber dafür gibt es Grenzen (Beispiel: mehr essen); heute haben wir auch eine völlig andere Konsumstruktur
 - Wandel der Konsumstrukturen lässt sich nur zum Teil durch Preisänderungen erklären; es kommen Lernprozesse hinzu, was die wohlfahrtstheoretische Diskussion ins Zentrum rückt
3. *Ein Ansatz, um zu zeigen, dass ein Teil des Konsumprozesses erlernt ist: Verhaltenstheorie*
- genetisch determinierte Bedürfnisse, die zum großen Teil bei Mensch und Tier (höheren Arten) auftauchen = Ausgangspunkt des eigentlichen kulturellen Lernprozesses
 - Ein Lernmodell zeigt, dass erlernte Bedürfnisse fast immer Kombinationen aus Grundbedürfnissen sind; meist werden diese Kombinationsmöglichkeiten erweitert (Beispiel: Essen in angenehmer Umgebung: Hunger und ästhetische Bedürfnisse befriedigen)
 - Beispiel: Zucker (Bedürfnis nach Süße) ist ein Signal für Kalorien; im Zuge der technischen Entwicklung ist Zucker billig geworden, trotzdem ist Zucker-/Süßstoffindustrie eine wachsende Industrie. Ursache: Sättigungskomponente von Signalkomponente getrennt: Surrogate (Süßstoff); Veränderung von Geschmacksmustern: süß ist heute vorherrschend (früher: sauer-salzig)
 - Kombinationsmöglichkeiten werden immer komplexer, aber Nutzungsintensität wird geringer = „Geheimnis“ des „unsättigbaren“ Konsums
 - Beispiel: mit steigendem Einkommen steigt Anzahl der Fernseher im Haushalt, die Nutzungsintensität pro Fernseher geht aber zurück (multiplikativer Konsum)
 - Konsummuster werden auch vom Angebot der Industrie erlernt
 - Fragestellung: Soll der Haushalt umweltschädliche Konsummuster überhaupt erlernen? Problem: Wenn Konsummuster bereits gelernt wurden, stellt ein Verzicht immer eine Schlechterstellung dar, die allgemein als nicht akzeptabel gilt. --> Es ergibt sich ein moralisches Problem.

4. Fazit:

- Fragestellung: Wie müssen wir uns in der Öffentlichkeit über die Möglichkeiten unserer Lernprozesse und ihre eigene Relativität bewusst werden? Das ist für uns auch eine moralische Verpflichtung.
- Beispiel China: Menschen stehen noch lange vor dem Sättigungsphänomen, die unsere Kultur z. T. schon auszeichnet. Wie kann vermittelt werden, dass es jetzt schon sinnvoll ist, darüber nachzudenken, bestimmte Lernprozesse gar nicht erst zu initiieren (z. B. Konsummuster der westlichen Industrieländer übernehmen)?

5.4 Diskussionsbeitrag von Sylvia Lorek

1. Ausgangspunkt: zwei Betrachtungsweisen der Haushalte

a) Berechnung auf Basis der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung (VGR) und ihrer Input-Output-Matrizen, wobei die Haushalte als Sektor der Letzten Verwendung im Sinne der VGR verstanden werden und ihnen auch die Vorleistungen zur Erstellung der Konsumgüter zugerechnet werden

- volkswirtschaftlicher Rahmen: alle Güter und Dienstleistungen werden letztendlich für Haushalte produziert
- weitere „Verbraucher“, die zu berücksichtigen sind: Staat, Exporte (Haushalte in anderen Ländern)

⇒ Haushalte stehen im Zentrum der Nachhaltigkeitsdebatte, sind aber in einer Position, die sie eigentlich gar nicht wahrnehmen können

b) Betrachtung auf der Basis des Konsums in Haushalten, d. h. ohne Berücksichtigung der Vorketten von in den Haushalten konsumierten Waren und Dienstleistungen

- = Individueller, verbraucherorientierter Ansatz (Verbraucherzentralen)
- Empfehlungshilfen werden gegeben zu umweltfreundlichem Verhalten

- viele Fragmente --> z. T. „Ökofrust“ oder willkürliche Selektion von Empfehlungshilfen, die die Haushalte umsetzen

c) Zwischenfazit

- beide beschriebene Ansätze führen z. T. zu sehr verschiedenen Daten zum Umweltverbrauch der Haushalte (Beispiel: Fleischverbrauch: geschlachtet: 80kg pro Haushalte und Jahr, aber durch Haushalte verbraucht: 60 kg pro Jahr)

⇒ es ist sehr vorsichtig zu beurteilen, auf welcher Grundlage Aussagen über den Umweltverbrauch von privaten Haushalte getroffen werden

- der volkswirtschaftliche Rahmen ist viel zu breit, während der individuelle Rahmen zu eng ist
- es gelang nicht, einen „mittleren“ Rahmen zu definieren; statt dessen:

3. Konzept von Bedarfsfeldern (= Bereiche des täglichen Konsums)

- Beispiele: Bauen und Raumwärme haben ganz wesentlichen Einfluß auf Umweltverbrauch (Energie-, Flächen-, Ressourcenverbrauch), ebenfalls bedeutend: Mobilität, Ernährungsbereich
- Bedarfsfelder zeigen: Haushalte haben unterschiedlichen Einfluß auf Produktionsbereich
- Beispiele: Ernährung: relativ einfach durch Kauf von Ökoprodukten, Bauen und Wohnen: Einfluss von Mietern ist i. d. R. gering, vor allem auf Hausbau
- Beispiel Ernährung: Umweltrelevanz des Nahrungsmittelkonsums ist stark abhängig von soziodemografischen Komponenten, Haushaltstechnologie, ökonomischen Faktoren (Preise, Einkommen), landwirtschaftlicher Produktion, Produktketten und Produktgruppen; diese Einflussfaktoren sind wiederum abhängig von Information, Kapitalkonzentration, politischer Macht, Innovation, Handel.

⇒ Haushalte sind immer nur ein Aspekt in einem größeren Gefüge

4. Fazit

- Methoden und Empfehlungen darüber entwickeln, wie Strukturen und Rahmenbedingungen so zu gestalten sind, dass die nicht-nachhaltigen Konsumoptionen möglichst zurückgedrängt werden

5.5 Diskussionsbeitrag von Prof. Gerhard Scherhorn¹

Notizen zum Workshop „Nachhaltigkeit und private Haushalte“ im Sondierungsprojekt „Nachhaltige Entwicklung und Wirtschaftswissenschaften“ am DIW Berlin am 9. Januar 2004 - Themenkomplex 1: Private Haushalte und nachhaltiger Konsum

1. *Zu der These „Alle Nachhaltigkeitsprobleme können letztendlich auf den Konsum und die Lebensweise der Menschen zurückgeführt werden“:*

Das ist ja richtig, bedeutet aber nicht, dass die Konsumenten heute sich „autonom“ für nachhaltiges Konsumverhalten entscheiden und durch ihr Marktverhalten die Anbieter zur Herstellung nachhaltiger Konsumgüter veranlassen könnten. Autonome Konsumentenentscheidungen für Nachhaltigkeit sind in Nischen möglich und finden dort partiell auch statt, die Masse der Konsumenten kann sich unter dem Einfluss der Infrastruktur, des Güterangebots, des Konsumentenwettbewerbs und der Informationsasymmetrie auf den Konsumgütermärkten nur in sehr engen Grenzen für nachhaltigen Konsum entscheiden. In der Breite wird nachhaltiger Konsum nur im Zusammenwirken von Politik, Produktion und Konsum zustandekommen.

2. *Zu der Aussage über die „ökologischen Limits für den Konsum“:*

Eine Aussage darüber, ob solche Grenzen erreicht wurden, hängt sehr davon ab, von wessen Konsum die Rede ist. Angenommen, es ist der gesamte private Verbrauch eines Industrielandes wie Deutschland gemeint, so hängt die Aussage weiter davon ab, wozu der Konsum in Beziehung gesetzt werden soll:

¹ Prof. Scherhorn konnte leider nicht anwesend sein, nahm aber mit einem schriftlichen Diskussionsbeitrag teil, der in den Diskussionen im Rahmen des Workshops aufgegriffen wurde.

Im Vergleich zu den Nachhaltigkeitsfortschritten in der Produktion überschreitet die Nachfrage nach Konsumgütern erst dann ihre ökologische Grenzen, wenn sie zu „Rebound-Effekten“ führt, also mehr zusätzlichen Ressourcenverbrauch verursacht als durch Umweltschutzmaßnahmen eingespart wurde.

Im Vergleich zum Konsum in Entwicklungsländern kann der Konsum schon früher seine ökologischen Grenzen überschreiten, je nachdem, welche Vorbildwirkungen man unterstellt und welche Richtwerte für den Konsum man aus der *carrying capacity* ableitet. Die Grenze kann natürlich immer nur für bestimmte Bereiche geschätzt werden, wie z.B. für CO₂-Emissionen.

3. *Zu der Aussage, die wohl prominentesten Forschungs- und Handlungsansätze könnten unter den Überschriften „Suffizienz-“ und „Effizienzstrategien“ zusammengefasst werden:*

Eine dritte, nicht minder prominente Strategie wird mit Begriffen wie „Konsistenz“ (Huber, Josef: Nachhaltige Entwicklung durch Suffizienz, Effizienz und Konsistenz. In: P. Fritz, J. Huber & H.W. Orth (Hg.), *Nachhaltigkeit in naturwissenschaftlicher und sozialwissenschaftlicher Perspektive*, S. 31-46. Stuttgart 1995: Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft) oder „Upcycling“ (Pauli, Gunter: *Upcycling. Wirtschaften nach dem Vorbild der Natur für mehr Arbeitsplätze und eine saubere Umwelt*. Gütersloh 1999: Riemann) oder „Öko-Effektivität“ (Braungart, Michael & McDonough, William: *Einfach intelligent produzieren. Cradle to cradle: Die Natur zeigt, wie wir die Dinge besser machen können*. Berlin 2003: Berliner Taschenbuch Verlag) bezeichnet. Effizienz und Suffizienz sind strenggenommen Vorstufen und Bestandteile dieser Strategie. Es geht dabei um ein Produzieren und Konsumieren nach dem Vorbild der Natur oder in Analogie zu ihr, also um das weitestgehende *Vermeiden* schädlicher Emissionen und nicht wieder zu Rohstoffen aufbereiteter Abfälle. Die privaten Haushalte können in dieser Strategie eine wichtige Rolle spielen, deshalb liegt hier eine Fülle von Themen für die Forschungsagenda, die ich aber in den folgenden Anmerkungen nicht weiter ausführe.

4. Zu der Frage „Welcher Zusammenhang besteht zwischen Konsum, individueller Lebensweise und Nachhaltigkeit?“:

Die individuellen Lebensweisen werden erst in ihrer Aggregation zur gesamtwirtschaftlichen Konsumnachfrage nichtnachhaltig, d.h. substanzverzehrend. Deshalb sollte die Untersuchung der „Rebound-Effekte“ (s. Anm. 2) in der Forschungsagenda Raum bekommen. Sie entstehen aus der Interaktion von Produktion und Konsum, also müsste diese thematisiert werden.

Einen ersten Ansatz dazu sehe ich im Konzept der *commoditization* und des *commodity potential* in: Thomas Princen, Michael Maniates, & Ken Conca (Eds.): *Confronting consumption*. Cambridge/Mass. und London 2002: MIT Press, vgl. insbes. S. 14-16 und 70 ff.

Ein zweiter Ansatz (Auszug aus einem noch unveröffentlichten Manuskript): Dass KonsumentInnen die ökologische Verbesserung eines Produkts nicht akzeptieren, liegt meist an *adverser Konkurrenz*: Die konkurrierenden Anbieter liefern das Produkt ohne die ökologische Verbesserung zu niedrigeren Preisen oder günstigeren Konditionen, weil sie einen Teil ihrer Kosten auf die Allgemeinheit abwälzen (externalisieren). Adverse Konkurrenz deutet auf *widersprüchliche Regulierung* – die Politik begrüßt zwar nachhaltiges Wirtschaften, fördert aber durch die Gestaltung der Marktbedingungen das Gegenteil. Wir haben es dann mit einem *circulus vitiosus* aus adverser Konkurrenz und Ablehnung zu tun: KonsumentInnen würden eine öko-effektive Neuerung akzeptieren, aber nicht solange die Produkte der adversen Konkurrenz günstiger erscheinen; Produzenten würden öko-effektive Neuerungen einführen, aber nicht solange sie mit positiver Reaktion der KonsumentInnen auf adverse Konkurrenz rechnen.

5. Zu der Frage „Welche Schlussfolgerungen für die Politikgestaltung lassen sich aus der volkswirtschaftlichen Forschung zum „nachhaltigen Konsum“ ziehen?“

Ein erster Ansatz: Marktpolitische Regulierungen wie Gewährung, Gestaltung, Bemessung von Subventionen, Monopolen, Vergünstigungen; Erhebung, Gestaltung, Bemessung von Steuern, Zöllen, Gebühren; Regulierung des Zugangs zu Produktionsmitteln, Gestaltung der Infrastruktur und vieles andere tragen oft eher zur Verhinderung als zur Erleichterung nachhaltigen Wirtschaftens bei. In ihrer Gesamtheit

bestimmen diese regulierenden Eingriffe die Relationen der Faktorpreise, d.h. der Preise für naturgegebene Produktionsmittel, für menschliche Arbeit, für Kapital und für den Zugang zu Wissen, kurz: die Produktionsfaktoren. Die Relationen der Faktorpreise werden in jeder Gesellschaft vom Staat festgelegt, nicht vom Markt. *Die privaten Haushalte sind dem nicht ganz hilflos ausgeliefert.* Denn die marktpolitischen Regulierungen werden in politischen Prozessen bestimmt, an denen *stakeholder* des Marktes beteiligt sind. Bisher sind das überwiegend Unternehmensverbände, doch wächst der Einfluss von Umwelt- und Verbraucherverbänden. So nimmt vielleicht die Chance zu, die Marktbedingungen so zu ändern, dass nachhaltigkeitsfördernde statt Nachhaltigkeit behindernde Märkte entstehen. Untersuchungen zu diesem Thema würden zugleich die Entwicklung einer politischen Theorie der Märkte fördern, insbes. der Konsumgütermärkte (vgl. Gerhard Scherhorn: *Wie kommen wir zu nachhaltigem Konsum? nachhaltigen Märkten? nachhaltiger Kultur?* Wuppertal 2001: Wuppertal Institut, Wuppertal Paper Nr. 107,

www.wupperinst.org/Publikationen/WP/WP107.pdf).

Einen zweiten Ansatz bietet das Konzept *accountability* oder *corporate social responsibility*. In früheren Jahrhunderten war die Haftungsbeschränkung für Kapitalgesellschaften mit staatlich definierten Verantwortlichkeiten und Pflichten verknüpft, wie sie den frühen amerikanischen *Corporations*, ja sogar den zur Ausbeutung der Kolonien gegründeten Ostindischen und anderen *Companies* im Ausgleich zu den ihnen erteilten Privilegien auferlegt waren (vgl. etwa Richard Heinberg Heinberg, Richard (2002). A history of corporate rule and popular protest. *Nexus Magazine*, 9, No. 6/2002, www.nexusmagazine.com/corporations.html). Kapitalgesellschaften haben in der Vergangenheit mit Erfolg daran gearbeitet, die ursprünglichen Auflagen annullieren zu lassen; im Zeichen der nachhaltigen Entwicklung wächst das Bewusstsein davon, dass sie ökologische und soziale Verantwortung tragen, sowohl bei den *stakeholders* als auch in den Unternehmen selbst. annehmen und einlösen. So steigt die Bereitschaft, darüber Rechenschaft geben. Ein gebräuchlicher Begriff dafür ist *accountability: Being responsible to an audience with reward or sanction power*. Die Belohnungs- oder Sanktionsmacht kann in allem bestehen, was den Unternehmen Vorteile oder Nachteile zuweist, also auch im Image. Der Diskurs mit Stakeholdern kommt in Gang,

die Erfahrungen der daran beteiligten Gruppen sind unterschiedlich. Zu untersuchen wäre, welche Rolle Verbrauchergruppen und -verbände dabei bisher spielen, welche sie spielen können, und wie sie politisch unterstützt werden kann.

Ein dritter Ansatz: Zu untersuchen wäre, worin eine *Politik für nachhaltigen Konsum* besteht, die dafür sorgt, dass die wirtschaftliche Entwicklung den einzelnen die Option zu nachhaltigem Handeln nicht verbaut.“ Den Ansatz hat Jerome M. Segal in seinem Buch „Graceful Simplicity. Towards a Philosophy and Politics of Simple Living“ (New York 1999: Holt) entwickelt. Segal untersucht sieben *core economic needs*, nämlich Housing, Transportation, Food, Health Care, Clothing, Education und Economic Security. Seine Analyse legt folgende Schlüsse nahe: die privaten Haushalte geben für diese 7 Bedarfe zwischen 85 % (untere Einkommen) und 83 % (obere Einkommen) aus, also praktisch gleich viel; ein relativ großer Teil dieser Ausgaben ist unvermeidlich, weil durch die Lebensumstände erzwungen – durch die Notwendigkeit eines Autos, die Höhe der Kosten für Wohnung, Ernährung, Gesundheit, Kinder, Altersvorsorge; ein anderer Teil ist kompensatorisch, weil Arbeitsbedingungen, Zeitnot und soziale Isolierung frustrierend und entmutigend wirken. Eine Politik der Nachhaltigkeit müsste die Bedingungen dafür schaffen (oder zumindest dafür sorgen, dass sie sich nicht immer weiter verschlechtern), dass Haushalte *überhaupt die Möglichkeit haben*, sich im Sinne der Nachhaltigkeit zu verhalten, also z.B. ohne Auto auszukommen oder den Umfang ihrer Erwerbstätigkeit zu reduzieren, um sich stärker familiären, sozialen, kulturellen Bedürfnissen widmen zu können.

6. Die zahlreichen Ansatzpunkte für weitere Forschung, die sich aus dem von Christoph Weber und mir herausgegebenen Buch *Nachhaltiger Konsum* (München 2002: Ökom) ergeben, können für sich selbst sprechen, so dass ich hier nicht darauf eingehe.

6 Themenkomplex 2: Private Haushalte und (Re)Produktion des gesellschaftlichen Produktivpotentials

6.1 *Einführung und Leitfragen für den Themenkomplex 2*

Ein nachhaltigkeitsrelevanter Aspekt der volkswirtschaftlichen Forschung zu privaten Haushalten bezieht sich auf die Art und Weise, wie gesellschaftliche Wohlfahrt einerseits erfasst und andererseits gesteigert werden kann. Während „traditionell“ davon ausgegangen wird, dass allein der Konsum von Produkten und Dienstleistungen dazu beiträgt, die Wohlfahrt zu erhöhen, gibt es spätestens mit der Sozialindikatorenforschung und volkswirtschaftlichen Ansätzen der „Zeit-Rechnung/Zeitbudgetierung“ andere Forschungsströmungen, die eine Vielzahl von Aspekten der objektiven Lebensbedingungen und subjektiven Lebenszufriedenheit ihrem Wohlfahrtskonzept zugrunde legen.

Weitere Betrachtungen privater Haushalte in den Wirtschaftswissenschaften, die über ihre Rolle als Konsumenten hinausgehen, finden sich in unterschiedlichen Forschungsströmungen wieder. Beispielsweise werden in der „Ökonomischen Theorie der Familie“ individuelle und Haushaltsentscheidungen in verschiedenen Lebensbereichen (z. B. Bereitstellung von Arbeitskraft, Kinder aufziehen) mit Verhaltensannahmen und Modellen des „Mainstream“ (z. B. individuelle Nutzenmaximierung) untersucht und erklärt. Im Unterschied dazu wird in den interdisziplinären Forschungsansätzen zur „Versorgungsökonomie“ nach alternativen Erklärungsmodellen für die o. g. Entscheidungs- und Handlungsmotive gesucht und der Rolle von privaten Haushalten bei der „gesellschaftlichen Reproduktion“ große Bedeutung beigemessen.

Folgende Leitfragen sollen der Diskussion innerhalb des Themenkomplexes 2 zugrunde liegen:

- Inwieweit kann die ökonomische Forschung zu privaten Haushalten, die über ihre Rolle als Konsument/innen hinausgeht, relevante Erklärungsansätze für Haushaltsentscheidungen und –verhalten im Kontext der nachhaltigen Entwicklung liefern?

- Welche Schlussfolgerungen für die Politikgestaltung mit Blick auf „nachhaltiges Haushaltsverhalten“ lassen sich aus den diskutierten Forschungsansätzen ziehen?

6.2 Diskussionsbeitrag von Prof. Adelheid Biesecker

1. Einbettung des Themas in den Diskurs um Nachhaltigkeit

1.1 Zum „gesellschaftlichen Produktivpotential“

- theoretische Basis: das physische Reproduktionsmodell (Immler, Hofmeister 1998), das dem industrieökonomischen Produktionsmodell gegenübersteht bzw. dieses erweitert
- industrieökonomisches Produktionsmodell: menschliche Produktion --> menschliche Konsumtion
- physisches Reproduktionsmodell: naturale Produktion --> menschliche Produktion (=physisch-ökologische Konsumtion+Organisation) --> menschliche Konsumtion (=physisch-ökologische Reduktion) --> naturale Reduktion (=physisch-ökologische Produktion) --> naturale Produktion (Kreislauf beginnt erneut)
- Welche Rolle spielen hierbei die privaten Haushalte? --> Arbeit im physischen Reproduktionsmodell (Biesecker/Hofmeister 2001)
- industrieökonomisches Produktionsmodell: Produktion = Erwerbsarbeit --> Konsumtion = Hausarbeit
- physisches Reproduktionsmodell: naturale Produktion = Arbeit 1 --> menschliche Produktion = Arbeit 2 --> menschliche Konsumtion = Arbeit 3 --> naturale Reduktion = Arbeit 4 --> ... (Kreislauf beginnt erneut)
- Schlussfolgerungen:
 - Das „gesellschaftliche Produktivpotential“ entfaltet sich in Verbindung mit der Naturproduktivität.

- Produktivität und Reproduktivität bilden eine Einheit. Jede Produktivität wirkt als Reproduktivität.
- Produktivität lässt sich nicht von Reproduktivität trennen. Erfolgt dennoch eine solche Trennung, liegt das an der Betrachtungsweise - an einer zu engen Systemgrenze.

1.2 *Schlussfolgerung für Nachhaltigkeit*

- Das (Re-)Produktive ist bewusst zu gestalten.
- Wirtschaften wird in der Einheit von Gestalten und Erhalten organisiert.
- Im Gestalten geht es um die Erhaltung der ökologischen und menschlichen Produktivitäten.

2. *Das Konzept „Vorsorgendes Wirtschaften“*

2.1 *Ausgangsthese, Perspektivenwechsel und Gender*

- *Systeme*: Marktökonomien (Erwerbsarbeit, Unternehmen), Versorgungsökonomien (Versorgungsarbeit, Haushalte), Politik, soziale Lebenswelt (bürgerschaftliches Engagement)
- Ökonomiekonzept: Link von Versorgungsökonomie und Marktökonomie
- Fragestellung: Welche Märkte sind nachhaltig oder zukunftsfähig? --> Märkte sind soziale Konstrukte und keine „Automatismen“.
- Der ökonomische Handlungsraum ist größer als die marktvermittelte, über Geld koordinierte Ökonomie. Erst das Verständnis davon, was der ganze ökonomische Raum ist, öffnet einen Weg zur Ökonomie der Nachhaltigkeit.
- Nachhaltigkeit ohne Veränderung von Geschlechterverhältnissen kann es nicht geben.

2.2 *Handlungsprinzipien*

- Die Produktion von Gütern und Dienstleistungen ist so zu gestalten, dass das mithergestellte Naturprodukt produktiv zu werden vermag.

- Die Produktion und Konsumtion von Gütern und Dienstleistungen ist mit Blick auf die Erhaltung der Evolutionsfähigkeit der natürlichen Mitwelt zu organisieren. Das bedeutet: Stelle die deinem Lebenszweck zugute kommenden Güter und Dienstleistungen so her, dass die mithergestellten Naturprodukte zu produktiven Ressourcen für Deine Ur-Ur-Ur-....Ur-Enkel werden.
 - Vorsorge (~~statt~~ verbunden mit Nachsorge)
 - Kooperation (~~statt~~ verbunden mit Konkurrenz)
 - Orientierung am für das gute Leben Notwendigen (~~statt~~ verbunden mit Orientierung am abstrakten Geldwert)
- ⇒ Gegendualismen vermeiden, aber den Diskurs über die Prinzipien führen!
- Folge: Rückbindung der Marktökonomie an eine haushaltsökonomische Rationalität

2.3 Merkmale von Haushaltsökonomie

- Verbindung von Gegenwärtigkeit und Zukunftsorientierung des Wirtschaftens
- Rhythmik und Ungleichzeitigkeit wirtschaftlicher Tätigkeiten (Orientierung an den „Eigenzeiten“ statt an der linearen, genormten Zeit)
- Überschauen der räumlichen Dimension wirtschaftlicher Tätigkeiten und ihrer Folgen (Orientierung an den räumlichen Besonderheiten)
- Verbindung von Versorgung und „Entsorgung“
- Verbindung von Gestaltung mit Erhaltung (Einheit von Produktion und Reproduktion)

2.4 Hinweise auf Methodisches: Fallbeispiele

- diskursive Kooperation von „Praktikerinnen“ und „Theoretikerinnen“
- Interdisziplinarität und Transdisziplinarität
- „Zusammendenken“ von Erfahrungswissen, durch Fallstudienanalysen gewonnenem Praxiswissen und Ansätzen zur Theoriebildung

3. MISÖP - die Integration der (Re)Produktionsperspektive in die mikroökonomische Theorietradition

3.1 Die Grundstruktur von MISÖP: Komplexe Handlungstheorie und Institutionentheorie

- Integration der drei Dimensionen der Nachhaltigkeit
- Ökonomie als Raum sozial-ökologischen Handelns mit verschiedenen Handlungsvorstellungen und verschiedenen Institutionen; eine dieser Institutionen ist der Haushalt.
- Handlungstypen: instrumentell/strategisch, kommunikativ, vorsorgend; diese Handlungstypen findet man in heterodoxen ökonomischen Theorien heutiger Zeit;

3.2 Der Familienhaushalt als institutionalisierter Handlungszusammenhang

- o. g. Handlungstypen haben unterschiedliche Rationalitäten und lassen sich mit der eindimensionalen Rationalität des Homo Oeconomicus nicht erklären

3.3 Der Familienhaushalt als Ensemble von Handlungsfeldern

- Handlungsfelder: Erwerbsarbeit, Bemühen um Transfereinkommen, Hausarbeit i. e. S., Konsumarbeit, Sondereinkäufe, Wohnen, Handeln zwischen Generationen, Zukunfts- bzw. Risikovorsorge, gesellschaftliches Handeln
- z. B. Hausarbeit i. e. S. - Hortikultur
- z. B. Konsumarbeit - Einflussfaktoren für Konsumententscheidungen
- Einflüsse auf das Handeln haben die gesellschaftlichen Verhältnisse und staatlichen Regelungen, aber auch Normen und Werte, Preise und Einkommen, Qualität der Beziehungen zwischen den Einzelnen
- Raum-zeitliche Einbindung

3.4 Der Beitrag haushälterischer Tätigkeiten zur gesellschaftlichen Wohlfahrt - Gestaltung eines „guten Lebens“

- Beitrag des Haushalts zur Wohlfahrt ist Lebensgestaltung und auch Humankapital, Sozialkapital

4. Methodisches

- o.g. Handlungsfelder analysieren, mit den o. g. Einflussfaktoren (s. 3.3)

4.1 *Methodik der Kategorienbildung und Weiterentwicklung*

4.2 *Geschlecht als Strukturkategorie*

- Veränderung in Richtung eines partizipativen Modells bzw. „Gleichwertigkeit“ der Geschlechter im Konsum, Haushalt, lebensschaffenden Bereich

Literatur zum Diskussionsbeitrag

Biesecker, A. und Hofmeister, S.(2003) : (Re)Produktivität - "Der blinde Fleck" im Diskurs zu Nachhaltiger Entwicklung. In: S. Hofmeister, M.-E. Karsten und T.Mölders (Hg.): Zwischentöne gestalten: Dialoge zur Verbindung von Geschlechterverhältnissen und Nachhaltigkeit. Bielefeld: Kleine.

Biesecker, A. und Kesting, St. (2003): Mikroökonomik. Eine Einführung aus sozial-ökologischer Perspektive. München: Oldenbourg.

Biesecker, A., Matthes, M., Schön, S. und Scurrall, B.(Hg.): Vorsorgendes Wirtschaften. Auf dem Weg zu einer Ökonomie des guten Lebens. Bielefeld: Kleine.

Immler, H. und Hofmeister, S. (1998): Natur als Grundlage und Ziel der Wirtschaft. Grundzüge einer Ökonomie der Reproduktion. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

6.3 *Diskussionsbeitrag von Dr. Miriam Beblo*

Private Haushalte und (Re)Produktion

Nachhaltigkeit

- bezogen auf Erhaltung und Schaffung von Leben; der ökologische Aspekt bleibt dabei ausgeblendet
- Fragestellung: Welche ökonomischen Ansätze sind in der Lage, das Konzept der Nachhaltigkeit zu „konstruieren“?

Reproduktion im Haushalt

= Reproduktion von Arbeitskraft

- Haushaltsproduktion
- Geburt und Erziehung von Kindern (Schaffung von Leben)
- beinhaltet auch die Umverteilung und Bereitstellung von Bildung: Bildung der Kinder und eigene Bildung (Erhalt der Arbeitskraft)

Demografische Entwicklung mit Nachhaltigkeitsrelevanz

- steigende Frauenerwerbstätigkeit (Teilzeit)
- verändertes Heirats- und Scheidungsverhalten
- Geburtenrückgang

Ökonomische Entscheidungen

... bei Haushaltsgründung:

- Heirat / Scheidung
- ob und wie viele Kinder

... von und in Haushalten:

- Zeitverwendung:
- Wer geht arbeiten? Wie viele Stunden?
- Wer sorgt für die Kinder / pflegt die Großmutter?
- Wer kümmert sich um die Hausarbeit?

Ökonomischer Ansatz

⇒ Leistungsfähigkeit und Reichweite des ökonomischen Rationalmodells bei der Analyse familiärer Entscheidungen?

Kurze Geschichte

1) 60/70er Jahre: New Home Economics, Gary S. Becker

- erklärt Heirat, Scheidung, Entscheidung für Kinder, Arbeitsteilung im Haushalt
- Kritik:
 - die Familie maximiert eine gemeinsame Nutzenfunktion
 - gepoolte Ressourcen
 - statisches Modell, sozialer Wandel nicht erklärbar

2) seit 80er Jahre: Verhandlungsmodelle

- Partner verhandeln über Haushaltsentscheidungen (--> „Verhandlungsfamilie“)
- Einzelinteressen und „Outside Options“ spielen eine Rolle

3) seit 90er Jahre: Kollektive Modelle

- ähnlich wie Verhandlungsmodelle
- unterstellen, dass Haushalte immer zu pareto-effizientem Ergebnis kommen
- berücksichtigen Einzelinteressen und Verhandlungsmacht
- gut empirisch zu testen und mathematisch recht einfach

Forschungsansatz

Diskriminierung zwischen Theorieansätzen:

- 1) Gibt es empirische Evidenz für die Verhandlungsfamilie?
- 2) Wie wirken externe Rahmenbedingungen?

Wieso ist das wichtig?

⇒ Strukturelle Modelle sind hilfreich zur Ableitung politischer Handlungsoptionen, z. B. bzgl.

- des Steuersystems
- der Ausgestaltung von Transferleistungen an Familien (Kindergeld, Erziehungsgeld)
- andere Transferleistungen wie Arbeitslosenhilfe (Arbeitslostengeld II) oder Sozialhilfe

Beispielstudien

1) Wirkungsanalyse von Steuerreformen

- Abschaffung Ehegattensplitting
- Einführung Familiensplitting

2) Untersuchung von Entscheidungsstrukturen zwischen Partnern

- Zeitaufteilung (Freizeit - Löhne, Hausarbeit - Löhne)
- „Teufelskreis“ ökonomischer Rationalität

Beispiel: Reform Ehegattensplitting und Familiensplitting

- mögliche Anpassungsreaktion von Frauen an ein Familiensplitting, in dem jedes Kind berücksichtigt wird: Frauen würden mehr arbeiten, hätten höhere Einkommen und mehr Freizeit (im Vergleich zu Männern). Das hätte Einfluß auf die Verhandlungen der Partner im Haushalt, z. B. dazu, wer welche Arbeit zur Verfügung stellt, zur Kinderfrage.

Beispiel: Freizeit - Löhne

- nicht nur Hausarbeit ist ungleich zwischen den Geschlechtern verteilt, sondern auch Freizeit: negativer Zusammenhang zwischen Freizeit und Einkommen --> Männer haben mehr Freizeit zur Verfügung als Frauen und höhere Löhne; selbst bei gleichen Löhnen haben Männer mehr Freizeit als Frauen

Beispiel: „Teufelskreis“ ökonomischer Rationalität

- Wenn Frauen denken, dass es ihre Rolle ist, für den Haushalt zu sorgen, werden sie rational keinen Vollzeitjob anstreben, sich weniger ausbilden.
- statisch gesehen lohnt sich Teilzeit für Frauen, langfristig geht ihnen aber Potential verloren:

⇒ Frauen „bleiben stecken“: haben schlechtere Verhandlungsmacht, feste Rollenstrukturen

⇒ = Marktversagen, wenn das Ziel eine hohe Frauenerwerbsquote ist.

Fazit

- ⇒ Forschungsbedarf zu Entscheidungsverhalten in Familien
- ⇒ Entscheidungsverhalten ist der Schlüssel zur Erklärung demografischer Entwicklung
- ⇒ Empirische Implementierung ökonomischer Verhandlungsansätze bisher nur eingeschränkt möglich
- ⇒ Forschungslücken: Analyse z. T. mit simulierten Daten
- ⇒ Forderung: besserer Zugang zu Datenquellen

Literatur zum Diskussionsbeitrag

Überblick zu Haushaltstheorien:

Beblo, M. und B. Soete (2000): Der Haushalt als Forschungsgegenstand der ökonomischen Theorie – Macht eine Gender-Analyse Sinn? Schmollers Jahrbuch 120(1), 63-92.

Verhandlungsmodelle:

Beblo, M. (2001): Bargaining over Time Allocation: Economic Modeling and Econometric Investigation of Time Use within Families, Dissertation, Heidelberg: Springer/Physika.

Beblo, M. und J. R. Robledo (2003), The Wage Gap and the Leisure Gap for Double Earner Couples, mimeo, ZEW Mannheim.

Beblo, M. (1999): How Do German Couples Spend Their Time? A Panel-Data Analysis, DIW-Vierteljahrshefte zur Wirtschaftsforschung 2/99, 146-152.

Kollektive Modelle:

Beblo, M., D. Beninger und F. Laisney (2003), Family Tax Splitting: A Microsimulation of its Potential Labour Supply and Intra-household Welfare Effects in Germany, ZEW Discussion Paper No. 03-32, Mannheim.

Beninger, D., F. Laisney und M. Beblo (2003), Welfare Analysis of Fiscal Reforms: Does the Representation of the Family Decision Process Matter? Evidence for Germany, ZEW Discussion Paper No. 03-31, Mannheim.

This document was created with Win2PDF available at <http://www.daneprairie.com>.
The unregistered version of Win2PDF is for evaluation or non-commercial use only.